

Textilarbeiter-Zeitung

Organ des Zentralverbandes christlicher Textilarbeiter Deutschlands.

Die „Textilarbeiter-Zeitung“ erscheint jeden Samstag. Verbandsmitglieder erhalten die Zeitung unentgeltlich. Bestellungen durch die Post für das Vierteljahr 3 Mark.

Schriftleitung: Düsseldorf, Konradstraße Nr. 7. Fernruf Nr. 4423. Telegramme: Textilverband Düsseldorf.

Verlag: C. M. Schiffer, Düsseldorf, Konradstraße 7. Druck und Versand Joh. van Helden, Crefeld, Luth. Kirchstraße Nr. 63-65. Fernruf: 4692.

Innerliche Erneuerung.

Anlässlich einer Betrachtung der jetzigen Zustände in unserem Vaterlande haben wir in der vorigen Nummer der „Textilarbeiter-Zeitung“ bereits erwähnt, daß unser deutsches Volk eine innerliche Erneuerung und Wiedergeburt notwendig habe. Wir kamen dabei zu dem Ergebnis, daß die notwendige innerliche Erneuerung und Wiedergeburt nicht durch den Materialismus, sondern nur im Geiste echten Christentums geschehen kann. Aus diesem Grunde wird auch unserer christlichen Arbeiterbewegung eine ungemein große Bedeutung bei der Neugestaltung der Verhältnisse in unserem Vaterlande zufallen.

Mit Deutschlands Erneuerung befaßte sich im Dezemberheft der „Deutschen Arbeit“ auch Generalsekretär Kollege Stegerwald. Er fordert für den Neuaufbau des Staats- und Gesellschaftsgebäudes vier Grundpfeiler: lebensstarkes Christentum, planmäßige Sozialisierung des Wirtschaftslebens, gesäuterte Demokratie und ein ausgeprägtes Nationalbewußtsein. Ueber die erste der vier Grundbedingungen, die als programmatische Forderungen der christlichen Arbeiterbewegung gelten, läßt sich Stegerwald in folgender, hochbeachtlicher Weise aus:

Die Seele Deutschlands

wird wieder christlich werden müssen. Bei dem heutigen Unverständnis aller Schichten für den Unterschied zwischen der Idee und der Organisation und damit auch zwischen Christentum und christlicher Kirche mag ausdrücklich hervorgehoben sein, daß ich hierbei den christlichen Ideenkern nach der kulturellen Seite hin gemeint habe. Es sei besonders betont, daß dieser nicht gleichbedeutend ist mit der äußeren kirchlichen Organisation und der Art, wie sich diese im täglichen Leben auswirkt, weder im katholischen noch im evangelischen Lager. Daher kann man, gerade von diesem Ideenkern ausgehend und in voller Würdigung dessen, was die christlichen Kirchen für den Aufbau der Kultur geleistet haben, in schärfster Weise Stellung nehmen gegen die Mängel, die an dieser Organisation in den letzten Jahrzehnten von weiten Kreisen zum Teil sehr bitter empfunden wurden. In breiten Schichten herrscht nämlich die Empfindung, daß die beiden christlichen Kirchen sich der

Ueberhandnahme des mammonistischen Geistes

wie er in Deutschland in den letzten Jahrzehnten hervortrat, nicht ausreichend widersteht hätten. In evangelischen Kreisen führt man das darauf zurück, daß die Kirche zu eng mit dem Staat und dem herrschenden kapitalistischen System ver wachsen gewesen sei. Sehr ernste Köpfe in diesem Lager haben seit Jahren auf diese Dinge hingewiesen und gegen sie angekämpft. Auch die katholische Kirche war m. E. enger als verträglich mit dem früher herrschenden System und mit dem Staate ver wachsen. Der Staat konnte, so hat sich in den breitesten Kreisen die Auffassung festgesetzt, die Massen in ihren berechtigten Aufwärtsbestrebungen hemmen ohne daß kirchliche Organe ausreichend mahnend ihre Stirn dagegen erhoben hätten. Von den kirchlichen Stellen sei in Ausübung ihrer Pflicht mit Nachdruck gegen die künstliche Einschränkung der Geburten angekämpft worden, zu wenig aber sei von ihnen in Wort und Schrift geschehen in der Bekämpfung der schlechtesten Wohnungsverhältnisse, der ungeeigneten Beschäftigung verheirateter Frauen, in der Fürsorge für die Säuglinge, so daß von diesen wieder ein sehr viel größerer Prozentsatz als unvermeidbar im ersten Lebensjahre verstarb. Die kirchlichen Organe hätten weiter nicht mit ausreichendem Nachdruck gegen Mietwucher, gegen Bodenzwucher, gegen Kriegswucher, gegen den Kriegsgewinngeist usw. angekämpft. Die höheren kirchlichen Stellen seien weiterhin schon seit langer Zeit

nicht im richtigen Kontakt mit der Volksseele

gestanden, und das sei die Mitursache, daß sich immer größere Kreise von dem kirchlichen Leben zurückgezogen hätten. Weil aber christlicher Ideenkern und kirchliches Leben von den breiten Massen nicht auseinandergehalten wurden, seien diese mit der Abwanderung von der Kirche auch dem Christentum selbst entfremdet worden. Aus Anlaß der gegenwärtigen Weltgeschichte, wo auf so vielen Gebieten neu aufgebaut werden muß, gilt es, den christlichen Geist im öffentlichen Leben wieder mit Nachdruck zu vertreten. Jetzt ist die Stunde gekommen

für die Forderung, daß im kommenden Deutschland eine neue christliche Staats- und Gesellschaftsordnung erstehen muß.

Was bedeutet nun die verstärkte Verbreitung christlicher Grundbegriffe für Deutschlands Volksseele? — Es bedeutet an erster Stelle die Forderung der

Zurückdrängung des Mammonismus

mit allen seinen zerstörenden Auswirkungen. Seine Herrschaft begann mit der nie gekannten Zunahme der Menschen in den letzten Jahrhunderten und der damit verbundenen Erfindung der Maschine; diese gebaren den heutigen Kapitalismus, der dem Mammonismus die Zügel freigab. Der Mammonismus führte zum Kampf aller gegen alle, nicht nur der einzelnen, sondern auch der Gesamtheiten. Er bildete die Abgründe der gewaltigen sozialen Unterschiede und barg in sich die tiefsten Reize des Weltkrieges. In Deutschland ist er verhältnismäßig spät, erst um die Mitte des vorigen Jahrhunderts, groß geworden, dann aber auch so schnell groß geworden, wie in keinem anderen Lande. Hier rief er denn auch die stärkste und radikalste Gegenbewegung hervor, den marxistischen Sozialismus. Aber eine befriedigende Lösung enthält dieser nicht. Er geht aus von der These, daß die Einrichtungen die Bestimmung ändern müssen, während richtigerweise die Aenderungen der Einrichtungen nur von einer Aenderung des Geistes kommen kann.

Professor Förster sagt in seinem Buche „Weltkrieg und Weltgewissen“, daß in dem Maße, wie wir unsere religiösen Ideale ausschalten, wir unsere tiefsten christlichen Lebensgrundsätze praktisch vernachlässigen, wir dem materialistischen Geiste des Denkens und Lebens verfallen. Er hat recht. Denn das stärkste Fundament der Persönlichkeit, des Charakters löst sich auf. Das Familienleben verliert seinen besten Halt. Das Verhältnis des Gatten zur Gattin, der Kinder zu den Eltern — ohne religiöse Hochziele hält es den seelischen Witterungsumschlägen, der Belastung durch Leid und natürliche Wechselfälle nicht stand. Die Rücksicht auf die Armen, auf die Alten, die Gebrechlichen wird früher oder später bei den breiten Schichten vergrübelt, ohne religiöse Hochziele, ohne

tiefgegründete Ueberzeugung von der Verantwortung vor Gott

und Ewigkeit verliert der Eid und das Treue-Wort seine ausdauernde und überragende Begründung. Das staatsbürgerliche Leben, das menschliche Zusammenwirken in allen Formen verliert die Sicherheit und die Spannkraft. In der ganzen Menschheitsgeschichte hat der religiöse Idealismus, der lebendige Gottes- und Ewigkeitsglaube zu den besten Leistungen getrieben, die lebensstarken Werte geschaffen in Qualität und Quantität.

Was religiöser Idealismus und was insbesondere lebendiges Christentum an unübertrefflichen Triebkräften und Lebenswerten in sich birgt, ist unergänglich und drängt immer wieder zur Auswirkung im einzelnen und in der Gesamtheit. So wurde, wie Hornad sagt, die germanische und romanische Völkerwelt in den breiten Volksmassen, nicht bloß in einzelnen Uebermenschen, zu einem wirklichen Kulturleben erzogen, so wurde aus unseren germanischen Vorfahren seit den Tagen eines Bonifatius allmählich ein kultiviertes Christenvolk. Auch jene, die frei sein wollen von christlichen Glaubens- und Lebensgrundsätzen, sie atmen doch die Luft, die das Christentum geschaffen, sie stehen auf dem Boden und ziehen bewußt oder unbewußt ihre beste Lebenskraft daraus, so wie ihn das Christentum in mühsamster Missionsarbeit gerodet, mit Märtyrersblut und Bekennerweiß gebüet und mit christlichen Kulturgedanken über Menschentwürde, Familienglück, Arbeitstüchtigkeit und höhere Lebensziele unergänglich besät hat. Man mag das Christentum leugnen, verspotten, verfolgen, man wird doch von seinem Geiste leben, an seinem Geiste sich orientieren, mit seiner Kraft auf der Kulturhöhe sich halten, und, wenn menschliche Schwachheit in Unkultur zu verfallen droht, mit seiner Kraft sich wieder emporarbeiten müssen.

Mögen tolle Zeiten die lebendigen Grundzüge des Christentums zeitweise nicht haben zur Wirksamkeit kommen lassen in Familie, Wirtschaft, Staats- und Völkernleben; es kamen und kommen doch immer wieder die lebendig praktischen Erneuerer der menschlichen Wirklichkeit jener unergänglichen Gedanken und Befehle. Und gerade die besten Erneuerer christlichen Lebens fanden und finden ihren

stärksten Widerhall meist in den Massen des Volkes.

Auch unserer neueren Zeit fehlen durchaus nicht die kraftvollen Antriebe zu einem kraftvollen Christentum. Nach den Ausartungen der französischen Revolution und schon mitten in derselben ergriff der religiöse Idealismus, das lebendige Christentum, mit verdoppelter Gewalt die enttäuschten Herzen.

Schon mehrten sich die Anzeichen, daß wir einer ähnlichen Wiedergeburt in verstärktem Maße entgegengehen. Nicht nur bei uns. Insbesondere in Arbeiterkreisen lehnen sich die Gemüter bis tief hinein in die Reihen der Sozialisten gegen die feilen- und empfindungslosigen, einseitig verstandesmäßige Lebens- und Kulturauffassung auf, die uns letzten Endes in die jetzige Katastrophe hineingeführt hat. Uns sind noch wie vor die christlichen Kulturideale das feste, unerschütterliche Fundament, auf dem wir fußen, um von da aus durch eine aufwärtsstrebende, lebensfördernde Bewegung in das verworrene Chaos der jetzigen Gesellschaftszustände Licht und Ordnung zu bringen. Das Christentum verlangt grundsätzlich menschenwürdige Lebensverhältnisse, um auch dem Kleinsten die Entfaltung der Christenwürde zu ermöglichen. An uns liegt es, zu suchen und zu sehen, wo das Menschenwürdige noch fehlt; im Wirtschaftsleben, im sozialen Leben, an der Arbeitsstätte und im öffentlichen Leben. Die Lehren und Grundsätze des Christentums über die Menschenwürde sind klar und einfach wie der Katechismus und das Sonntagsevangelium. Greifen wir zu mit beiden Händen, wenden wir christliches Denken und christliches Handeln auf die alljährlichen Lebensverhältnisse unserer Volksgenossen unverbrochen und unerbittlich an, dann finden wir Arbeit in Hülle und Fülle, aber auch herzerquickende Erfolge im Sinne einer wahrhaft christlichen Volkskultur.

Die „Erfolge“ der Revolution.

„Die Revolution hat uns Freiheit, politische Rechte und vor allen Dingen den Frieden gebracht,“ so kann man es von radikaler Seite immer wieder hören, und gedankenlose Leute sprechen es nach. Die Wirklichkeit ist anders. Bereits mehrere Wochen vor Ausbruch der Revolution wurde die alte Regierung gestürzt. Reichskanzler wurde Prinz Max von Baden und zu Ministern bezugsamtretären wurden Vertreter der Mehrheitsparteien des Reichstages gewählt. Neben Gröber, Erzberger, Hauptmann saßen die Sozialdemokraten Scheidemann und Bauer in der Regierung. Das Waffenstillstands- und Friedensangebot wurde von dieser Regierung gemacht. Weitgehende politische Rechte und staatsbürgerliche Freiheiten wurden eingeführt. Wir lassen hier einen Auszug der Regierung vom 4. November 1918 folgen, in dem es u. a. heißt:

„Das gleiche Wahlrecht in Preußen ist gesichert.

Eine neue Regierung hat sich aus den Vertretern der Mehrheitsparteien der Reichstages gebildet.

Der Reichskanzler und seine Mitarbeiter bedürfen zu ihrer Amtsführung das Vertrauen des Reichstages und damit des Volkes.

Grundlegende Rechte sind von der Kaiserin auf die Volksvertretung übertragen worden.

Kriegserklärung und Friedensschluß unterliegen der Genehmigung des Reichstages.

Die Unterstellung der Militärverwaltung unter den verantwortlichen Reichskanzler ist durchgeführt.

Eine weitgehende Amnestie wurde erlassen.

Pressefreiheit und Versammlungsrecht sind gewährleistet.

Doch bleibt noch viel zu tun. Die Umwandlung Deutschlands in einen Volksstaat, der an politischer Freiheit und sozialer Fürsorge hinter keinem Staat der Welt zurückbleiben soll, wird entschlossen weitergeführt. Wir brauchen in allen Teilen des Staates und des Reiches die Aufrechterhaltung der öffentlichen Sicherheit durch das Volk selbst. Wir haben Vertrauen zu dem deutschen Volk. Es hat sich in vier furchtbaren Kriegsjahren glänzend bewährt. Es wird sich nicht von Phantastereien losreißen lassen. Es wird sich nicht von Phantastereien losreißen lassen. Es wird sich nicht von Phantastereien losreißen lassen.

Selbstmord und Ordnung ist not. Jede Disziplinlosigkeit wird den Abschluß eines baldigen Friedens auf das Schwerste gefährden.

Die Regierung und mit ihr die Zeitung von Heer und Flotte wollen den Frieden. Sie wollen ihn ehestmöglich und sie wollen ihn bald.“

Wir sehen aus diesem Aufruf, daß die wirkliche Freiheit bereits vor der Revolution marschierte. Die Revolution hat uns also die Freiheit nicht mehr gebracht. Was wir heute im Lande haben, ist zum großen Teil das Gegenteil von wirklicher Freiheit.

Ein weiterer Aufruf der Regierung vom 6. 11. 18, vom Reichskanzler Prinz Max von Baden gezeichnet, besagt, daß Präsident Wilson auf die Note der deutschen Regierung geantwortet und mitgeteilt habe, daß seine Verbündeten die 14 Punkten, welche er für die Friedensbedingungen aufgestellt, mit Ausnahme der Freiheit der Meere, angenommen hätten. Dann heißt es wörtlich weiter:

Damit ist die Voraussetzung für Friedens- und Waffenstillstandsverhandlungen gleichzeitig geschaffen. Um dem Blutvergießen ein Ende zu machen, ist die deutsche Abordnung zum Abschluß des Waffenstillstandes und zur Aufnahme der Friedensverhandlungen heute ernannt worden und nach dem Westen gereist.

Die Verhandlungen werden durch Unruhen und disziplinloses Verhalten in ihrem erfolgreichen Verlauf ernstlich gefährdet.

Aufrechterhaltung der bisher bewährten Ordnung in freiwilliger Manneszucht ist in dieser Entscheidungskunde eine unerlässliche Forderung, die jede Volksregierung stellen muß.

Die Waffenstillstandskommission war also nach dem Westen abgegangen und kurz darauf brach die Revolution aus. Sie hat uns in dem Augenblick gewaltig geschadet, die Bedingungen verschärft und Deutschland wehrlos gemacht. Das ist die Wahrheit über die Revolution.

Verbrecherisches Treiben — Verwirrung.

II

Vielfach begegnen wir heute in der Arbeiterschaft Gedankenängsten, deren Wirkung verhängnisvoll ist. Hier rächt sich eben, was die Sozialdemokratie im Laufe der Zeit gesündigt und als wirtschaftlich möglich und notwendig hingestellt hat. Heute sieht man sich von derselben Seite vor die Notwendigkeit gestellt, zu bremsen. Die Ansichten, die zur Zeit in weiten Arbeiterkreisen über Enteignen, Sozialisieren, Beteiligung am Gewinn u. vielfach geäußert werden, lassen sich größtenteils in der Praxis gar nicht verwirklichen. Der größte Reichtum der Kapitalisten besteht eben nicht in Geld, sondern aus Produktionsmitteln. Der erhebliche Teil des Ertrages der Werte schaffenden Arbeit wird von dem Kapitalisten alljährlich wieder verwandt, um die Produktion zu erneuern, die Betriebe zu verbessern, zu erweitern, Maschinen und Rohstoffe zu beschaffen u. Selbst wenn die Arbeiter in den Besitz der Betriebe gelangten, müßten sie diese Aufwendungen ebenfalls machen und noch manche andere Aufwendungen mehr. Wie in der Hauptsache also nur der Teil des bisherigen Gewinns des Unternehmers für die Arbeiter, den der Unternehmer für seine persönlichen Luxuswünsche u. verwendet. Auf die Gesamtheit der Arbeiter umgerechnet, ist das nicht besonders viel. Im Uebrigen würde der Ertrag des Unternehmens bei einer Ueberführung in die Hände der Arbeiter nicht gesteigert, sondern ganz erheblich vermindert werden. Ausmaß ist in der Beziehung ein warnendes Beispiel.

Interessant ist, was neulich die Tagespresse über einen Vortrag in Graubenz berichtete. Der Kommerzienrat Bentsch, Hauptinhaber einer großen Maschinenfabrik, hat als von der Verteilung seiner und seiner Mitaktionäre Millionen die Rede war, erklärt, er werde im Interesse seiner Arbeiter und Angestellten seine Millionen nicht verteilen; denn damit würden sie alle dem Bolschewismus und dem Elend entgegen. Die „Millionen“, sagte er, stecken in meinen Betrieben und sind Wirtschaftsfaktoren zum Nutzen der Allgemeinheit. Wenn ich die Betriebe zerlegte und den Erlös an die Arbeiter verteilte, dann lebten sie für einige Monate davon und dann sind sie für unübersehbare Zeiten brotlos.“ Um aber die Arbeiter mehr als bisher an ihrem Betrieb zu beteiligen und sie gewissermaßen zu Herren und Eigentümern seiner Fabrik zu machen, schlug er ihnen vor, sie sollten sich alle zu einer Genossenschaft zusammenschließen und sich als solche auf dem Markt eintragen lassen. Dieser Genossenschaft, die sich ganz nach Belieben ihren Vorstand wählen könne, wolle er dann den Betrieb übergeben. Alle Vorräte sollten der Genossenschaft weit unter Tagespreis angedreht werden, auch sollte die Genossenschaft einige hunderttausend Mark bares Geld als Betriebskapital erhalten. Das ganze so hergegebene Vermögen sollte die Genossenschaft der Arbeiter nur mit drei vom Hundert verzinsen und die Abschreibungen vom Werte sollten nur auf fünfzig Jahre angelegt werden. Den ganzen übrigen Gewinn sollten die Arbeiter unter sich verteilen.

Herr Kommerzienrat Bentsch wollte noch ein übriges tun, und der Arbeiterschaft nicht nur seine gesamten bereits gemachten Erfindungen — die, wie er sagte, die Grundlagen seines Vermögens waren — unsonst zur Verfügung stellen, sondern nach neuen Konstruktionsweisen und sie dem Betrieb, der sein Lebenswerk war, unsonst zur Verfügung stellen, solange ihm der Schöpfer die Kraft dazu gebe!

Und die Arbeiter? Sie haben die Uebernahme des Betriebes abgelehnt. Wie es in der Meldung heißt, hätten die Arbeiter es für besser, wenn das Unternehmen in Parler Hand bliebe, zumal sie, infolge des Kriegsausganges, eine niedrige Konjunktur befürchteten, die leicht bei einer Uebernahme des Zusammenbruchs des ganzen Unternehmens zur Folge haben könnte. — Dem Verhalten dieser Arbeiter stelle man folgendes Vorkommnis in Berlin, welches nicht mehr das einzige ist, gegenüber.

Im dem Direktionszimmer eines Betriebes erschienen zwei Arbeiter, die die beiden Direktoren verhaften. Die

nächste Frage gilt dem Selbstschutz, er wird mit Beschlag belegt. Die geheimen Kalkulationsunterlagen werden erpreßt. Die Leitung des Betriebes wird vom Arbeiterrat übernommen, d. h. dessen Vorsitzender ist der wirkliche Herr der Lage, und dieser Herr ist ganz 21 Jahre alt.“ Hierzu schreibt mit Recht die „Baugewerkschaft“, der wir das Vorkommnis entnehmen:

„Helfen kann in solchen Fällen nur die bittere Erfahrung, und wir möchten wünschen, daß die Arbeiter des Graubenzers und des Berliner Werks nach vier Monaten einmal einen Vergleich anstellten, mer nun besser gefahren ist. Leider wird es zu diesem Vergleiche nie kommen, denn das Berliner Werk ist dann längst zusammengebrochen. Und seine Arbeiter?“

Es ist die allerhöchste Zeit, daß wir aus diesem Wirrwarr herauskommen. Wir wollen hoffen, daß es nicht bereits zu spät ist. Die vor uns liegende Zukunft ist so ernst, daß uns nur ein möglichst schneller Friede, Ruhe, Ordnung, Sicherheit, Arbeit und nochmals Arbeit retten können. Die Arbeitsmethoden selbst müssen verbessert und die Ergiebigkeit der Produktion noch gesteigert werden. Nur auf dieser Basis kann bei unserer betäubten Wirtschaftslage die Möglichkeit gegeben sein, der Arbeiterschaft in Zukunft eine in etwa gesicherte Existenzmöglichkeit zu verschaffen. Daran werden wir als christliche Gewerkschaftler mit allen Kräften arbeiten. Wir sagen uns aber los von allem übertriebenen Radikalismus und unreifen Experimenten. Wir dienen damit letzten Endes der Arbeiterschaft selbst am besten. Die unser Wirtschaftsleben aufs allerstärkste schädigenden Vorkommnisse sollten im übrigen allen Arbeitern und Arbeiterinnen ein Ansporn sein, ihre ganze Kraft für eine Stärkung unserer christlichen Gewerkschaftsbewegung einzusetzen.

Bezirk M.-Gladbach.

Die Frage der Schaffung von Arbeits- und Verdienstmöglichkeiten

beschäftigt hier schon seit Monaten alle an der Lösung dieser Frage interessierten Kreise. Die Arbeitslosigkeit hat hier gegenwärtig einen Grad erreicht, wie es seit Bestehen der hiesigen Industrie bis dahin noch nie der Fall war. Im Bereiche des Industriegebietes sind augenblicklich schätzungsweise rund 10 000 Arbeiter und Arbeiterinnen zu fernem gezwungen. Rechnet man die Familienangehörigen dieser Arbeitslosen hinzu, so ergibt sich, daß wohl etwa 50—60 000 Menschen durch die Arbeitslosigkeit in Mitleidenchaft gezogen sind.

Die Arbeitslosigkeit ist eine Folge des Rohstoffmangels in erster Linie und hauptsächlich aber eine Folge der schwierigen und teilweise unmöglichen Beschaffung von Kohlen. Die wilden Streiks in den Bergwerken und das dadurch hervorgerufene Veragen der Kohlenförderung haben die Unmöglichkeit jeder Kalkulation zur Folge und lähmen das gesamte Wirtschaftsleben. Durch mehr oder weniger unproduktive Notstandsarbeiten, wie sie von den Stadt- und Landgemeinden beschlossen wurden, ist nur einem verhältnismäßig kleinen Teil Arbeitsloser eine Verdienstmöglichkeit geboten worden.

Wer aber hat die Arbeiterschaft in dieses wirtschaftliche Elend hineingeführt? Der radikale Sozialismus, dessen Anhänger die Kohlenförderung gewaltig unterbinden, die Industrie lahmlegt, der Arbeiterschaft jede Verdienstmöglichkeit nimmt, sie zur Arbeitslosigkeit verurteilt. Die arbeitslosen Massen aber hofft der Bolschewismus für seine Ideen leicht einzuzugewinnen. Im höchsten Grade unverantwortlich und gewissenlos ist eine solche Handlungsweise, weil sie direkt die Interessen der Arbeiterschaft auf das allerhöchste schädigt, da sie zur Untergrabung der Daseinsgrundlagen der Arbeiterschaft führt. Das meint aber die Führer der Spartakisten nicht im geringsten zu kümmern. Sie haben nur einzig und allein das agitatorische Interesse ihrer bolschewistischen Bewegung im Auge. Darum verurteilen die christlichen Gewerkschaften mit vollem Rechte mit aller Schärfe die wahnwitzigen Forderungen und die Treiben der radikalen Arbeiterkreise, wie sie im Gefolge der verheerlichen Revolution aufgetreten sind. Die Vorgänge in den Kohlenrevieren lassen nur mit größter Verzweiflung in die Zukunft blicken. Was z. B. an der Ruhr geschieht, ist ein Verbrechen, vor allem auch an dem Lebensinteresse der deutschen Arbeiterschaft. Das Stilllegen der Zechen bedeutet Entropfung der deutschen Industrie und mit den vollständigen Zusammenbruch des arbeitssamsten und freichamsten Volkes im Gefolge haben. Diktatur, Elend, Hungersnot und Hungertod werden die unausbleiblichen Folgen dieses wahnwitzigen Treibens sein. Von den vernünftigen Arbeitern in den Kohlenrevieren erwartet die Arbeiterschaft in den übrigen deutschen Industriegebieten und vor allem hier im M.-Gladbacher Gebiet, daß sie die Besorgnisse schleunigst zu Paaren treiben. Es ist eine Schmach, daß fünf Prozent Bolschewisten ein ganzes Land terrorisieren können.

Die Mitglieder unserer christlichen Gewerkschaften müssen mit Entschiedenheit dahin wirken, daß die Vernunft Oberhand unter der Arbeiterschaft behält. Vernunft und Arbeitswille allein können das deutsche Volk aus seiner schmerzlichen Not herausführen. Nur eine schnelle und gründliche Umkehr zu einer vernünftigen Wirtschaft in Staat und Gesellschaft kann das dem deutschen Volke und besonders der Arbeiterschaft drohende schreckliche Unheil noch einigermaßen abwenden.

Allgemeine Rundschau.

Die gelbe Gefahr.

In allen englischen und amerikanischen Blättern kann man immer wieder von der ersten japanischen Konfession lesen, die sich im Laufe des Krieges entwickelt

hat. Die Japaner haben ihre weniger aktive Kriegsführung in erster Linie dazu benutzt, ihren Verbündeten große Lieferungen auf allen Gebieten zu machen. Schließlich haben sie mit einem Erfolg, der jetzt die Engländer selbst erschreckt, versucht, europäische Fabrikationsarten anzunehmen. Sie verfertigen nicht nur Artikel, die dazu dienen sollten, die deutsche Industrie, nicht zuletzt die Spielwarenindustrie, zu verdrängen, sondern auch Artikel, wie z. B. Webwaren, (Unterwäsche, Hemden usw.), die bis jetzt mehr oder minder englisches und amerikanisches Monopol waren. Durch die fabelhaft geringen Löhne, die heute noch im fernen Osten bezahlt werden, bedeutet die japanische Industrie in dieser Weise eine Nieseengefahr für Europa. Wie heißt die „Daily Mail“ schreibt, wird England augenblicklich mit Seidenstoffen überschwemmt, die ebensogut in England selbst hergestellt werden könnten.

Die Löhne, die in den englischen Seidenwebereien im allgemeinen bezahlt werden, sind wenigstens 16 mal so hoch wie diejenigen in Japan. Der durchschnittliche Lohn für eine Seidenweblerin beträgt in der Woche 34 Schilling, während eine gleiche Arbeiterin in Japan in der gleichen Zeit 2 Schilling bezieht.

Es ist erklärlich, daß die beteiligten Kreise nach Einfuhrverboten derartiger Waren schreien, da sonst die eigene Industrie gänzlich vernichtet wird.

Es ist dies wieder mal der Beweis: „Die ich rief, die Geißel, werd' ich nun nicht los!“

Aus unserer Industrie.

Der Abbau der Kriegswirtschaft.

Ein Mitarbeiter des „Konfessionär“ hatte über die Frage des Abbaues der Kriegswirtschaft eine Unterredung mit dem Leiter der Kriegs-Rohstoffabteilung. Nach dem Bericht der genannten Zeitschrift über die Unterredung besteht bei den maßgebenden Stellen die

Tendenz, möglichst schnell abzubauen.

Die vorhandenen Fertigfabrikate werden in allernächster Zeit, soweit damit noch nicht begonnen ist, durch die Verbraucherverbände dem beteiligten Handel und der Industrie zugeführt. Für die Rohstoffe ist ein Programm vorgezogen, das in sechs Monaten eine vollständige Räumung der Lager der Kriegsgesellschaften vorsieht, so daß nach Ablauf dieser Zeit fast alle diese Institutionen ihr Dasein beenden müssen. Eine Ausnahme macht die Wolle, da die einheimische Schur auch dieses Jahr noch von der zuständigen Behörde übernommen wird, also nicht direkt in den freien Handel geht. Erhebliche Erschütterungen hat der plötzliche Waffenstillstand in dem Geschäftsgange der Kriegs-Rohstoffabteilung infolgedessen mit sich gebracht, als die Reichsbeflehungsstelle in die Heeresaufträge der Militärbehörden eingetreten ist und somit eine anderweitige Verteilung der bewilligten Rohmaterialien nicht erforderlich wurde, während natürlich die Verwertung der Rohmaterialien nach den Anordnungen der Reichsbeflehungsstelle für deren Zwecke vorgenommen wurde. Die Rohstoffverteilung knüpft an den Friedensverbrauch an. Die Mengen, die zur Verteilung gelangen werden, sind recht erheblich. Es dürften ungefähr

20 Prozent Wolle und 15 Prozent Baumwolle des Friedensbedarfes von 1913

zur Verteilung gelangen. Bei der Wolle ist diese Schätzung vermutlich eher zu niedrig gegriffen. Wenn man in Betracht zieht, daß nicht nur die Betriebe, die während des Krieges gearbeitet haben, sondern die gesamte Industrie, also auch die stillgelegten Betriebe, voraussichtlich in diesem Umfang beliefert werden können, so sind die Versorgungsaussichten als

durchaus nicht ungünstig

zu bezeichnen. Herr Major Wolffhügel ist der Meinung, daß somit der Wunsch von Handel und Industrie nach Beseitigung der Kriegsgesellschaften in der Textilindustrie schneller in Erfüllung gehen wird, als augenblicklich in den beteiligten Kreisen erwartet wird. Unter Berücksichtigung der Lagerbestände der Detailisten, die bekanntlich nicht unerheblich sind, ist demnach in diesem Jahre ein größerer Warenmangel nicht zu befürchten.

Die Zuflüsse, die Handel und Industrie zu erwarten haben, könnten, falls nicht wider Erwarten ein rapides Anwachsen des Bedarfs eintritt, der Nachfrage vollaus genügen. Voraussetzung ist natürlich, daß gearbeitet wird und daß die Kohlenversorgung ohne Lohnkampfe, oder die allgemeine politische Lage den Fabrikanten keine weiteren Schwierigkeiten bereiten. Werden diese Hindernisse beseitigt und treten politisch geordnete Verhältnisse ein, so liegt kein Grund vor, die Aussichten der Textilindustrie und der verwandten Geschäftszweige ungünstig zu beurteilen, zumal auch der Wunsch nach Handelsfreiheit mit Auflösung der Kriegsgesellschaften der Wirtschaftung erheblich näher gekommen sein dürfte.

Versammlungskalender.

Grefeld. Mittwoch, den 5. Februar, nachmittags ab 5 Uhr auf dem Verbandsbüro Abrechnung der Vertrauensleute.

Inhaltsverzeichnis.

Artikel: Innerliche Erneuerung. — Die „Erfolge“ der Revolution. — Verbrecherisches Treiben, Verwirrung. — Bezirk M.-Gladbach. — Allgemeine Rundschau: Die gelbe Gefahr. — Aus unserer Industrie: Der Abbau der Kriegswirtschaft. — Versammlungskalender.

Verantwortlich für die Schriftleitung: J. Müller, Grefeld.